INHALT

Einleitung
von Akira Iriye

15 Staaten und Machtbeziehungen im Wandel
von Wilfried Loth

Einleitung
1. Umwälzungen der Nachkriegszeit
2. Ein globaler Kalter Krieg
3. Neue Akteure in der Weltpolitik
4. Eine neue Weltordnung

Offene Türen in der Weltwirtschaft
von Thomas W. Zeiler

Einleitung
1. Geschlossene Türen
2. Geschlossene und unverschlossene Türen
3. Die Türen öffnen sich
4. Offene Türen

Mensch und Umwelt im Zeitalter des Anthropozän
von John R. McNeill und Peter Engelke

Einleitung
1. Energieverbrauch und Bevölkerungsentwicklung
2. Klima und biologische Vielfalt
3. Städte und die Wirtschaft
4. Kalter Krieg und Umweltkultur

Globale Kulturen
von Petra Gödde

Einleitung
1. Kulturen des Kalten Krieges
2. Menschen und Güter in Bewegung
3. Infragestellung kultureller Normen
4. Menschenrechte und Globalisierung

Die Entstehung einer transnationalen Welt
von Akira Iriye

Einleitung
1. Transnationalismus der Nachkriegszeit
2. Die Transnationalisierung der Menschheit
3. Ebenen des Transnationalismus
4. Das 21. Jahrhundert

Anhang

Anmerkungen
Bibliographie
Abbildungsnachweis
Die Autoren und Herausgeber
Register

STAATEN UND MACHTBEZIEHUNGEN IM WANDEL

Wilfried Loth

EINLEITUNG

Mit dem Zweiten Weltkrieg ging auch die Dominanz des europäischen Staatensystems, die seit der Entstehung der neuzeitlichen Weltgesellschaft gegolten hatte und im Zuge der Industrialisierung Europas verstärkt worden war, zu Ende.[1] Diese Dominanz war brüchig geworden, seit die Entwicklung der Produktivkräfte und der Waffentechnik die Autonomie der europäischen Großmächte zunehmend in Frage gestellt hatten und parallel dazu die USA an die Spitze der Industriestaaten vorgestoßen waren. Aber grundsätzlich hatte sie nach den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs noch fortbestanden – zum einen, weil eine Mehrheit der US-Amerikaner glaubte, sich noch einmal aus den europäischen Angelegenheiten zurückziehen zu können, und zum anderen, weil Russland nach der Revolution vorerst Mühe hatte, sich als unabhängiger Machtfaktor zu behaupten. Der Versuch des nationalsozialistischen «Dritten Reiches», Souveränität im klassischen Sinne durch hegemoniale Expansion zurückzugewinnen, führte dann aber sehr rasch zum Zusammenbruch jenes alten Europa: Der Zweite Weltkrieg beschleunigte die Erosionstendenzen, die sich aus dem wirtschaftlich-technischen Fortschritt ergaben. Zugleich zwang er die USA und die Sowjetunion, sich substantiell und auf Dauer in Europa zu engagieren. Eine deutsche Hegemonie über den europäischen Kontinent bedrohte letztlich auch ihre Sicherheit. Zu beseitigen war die deutsche Hegemonie aber nur durch Intervention von außen. Die europäischen Staaten, die Opfer deutscher Aggression geworden waren, waren nicht mehr in der Lage, das alte System von Rivalität und Gleichgewicht in Europa aus eigener Kraft wiederherzustellen.

Europäische Verluste

Die rapide Beschleunigung des Niedergangs des alten Europa ergab sich in erster Linie aus den ungeheuren Verlusten, die ein Weltkrieg mit den technischen Mitteln des 20. Jahrhunderts mit sich brachte. Der Zweite Weltkrieg kostete vermutlich mehr als 52 Millionen Menschen das Leben; davon entfielen allein 27 Millionen auf die Sowjetunion, die die Hauptlast des Krieges auf dem alten Kontinent zu tragen hatte (die Zahlen sind nicht ganz sicher, aber die Größenordnung dürfte zutreffen).[2] Nächst der Sowjetunion hatte die ost- und südosteuropäische Region die meisten Todesopfer zu beklagen: 7,5 Millionen, davon allein vier Millionen ermordeter Juden, insgesamt knapp neun Prozent der Bevölkerung. Deutschland (in den Grenzen von 1937 gerechnet) verlor 5,6 Millionen Menschen, etwa acht Prozent der Bevölkerung. Die übrigen Länder Europas, von den Kriegshandlungen weniger stark betroffen, zählten insgesamt weitere vier Millionen Tote. Insgesamt beliefen sich die Verluste an Menschenleben auf das Fünf- bis Sechsfache der Opfer des Ersten Weltkrieges. An die 50 Millionen Menschen hatten im kontinentaleuropäischen Raum zeitweise oder für immer ihre Heimat verloren: Soldaten, Kriegsgefangene, Opfer der nationalsozialistischen «Entmischungspolitik» in Osteuropa, Lothringen und Südtirol (2,8 Millionen), Evakuierte (allein 6,2 Millionen in Deutschland), bei Kriegsende Flüchtlinge und Vertriebene aus deutschen Siedlungsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie und in der Tschechoslowakei (von denen etwa 12 Millionen in die vier Besatzungszonen Deutschlands gelangten, während 2,5 Millionen die Flucht nicht überlebten), Flüchtlinge und Deportierte der baltischen Völker und Polen, die in zuvor zum Deutschen Reich gehörige Gebiete umgesiedelt wurden (zwei Millionen). Was an menschlichen Bindungen und sozialen Gemeinschaftsformen verloren ging, zählte keine Statistik.

Von den neutralen Ländern sowie Großbritannien abgesehen, waren nahezu alle europäischen Großstädte zerstört. Besonders groß waren die Schäden im osteuropäischen Raum, wo sowohl die sowjetischen als auch die deutschen Truppen auf ihren Rückzügen nach dem Prinzip der «verbrannten Erde» gehandelt hatten, sodann in Italien, Jugoslawien und Griechenland, in den Niederlanden, wo man Dämme und Deiche gesprengt hatte, in Nordfrankreich, wo nach der alliierten Invasion vom Juni 1944 erbittert gekämpft worden war, und schließlich in Deutschland selbst, dessen Städte und Industrieanlagen zum Ziel massiver Bombenangriffe geworden waren. Volkswirtschaftlich noch weit größer war der Schaden, den die Zerstörung der Verkehrswege angerichtet hatte. In Frankreich waren Eisenbahnen und Handelsflotte nur noch zu 35 Prozent betriebsfähig, in Deutschland war der Eisenbahnverkehr praktisch zum Erliegen gekommen, in Belgien und den Niederlanden war das Kanalsystem zusammengebrochen. Der Mangel an Menschen, Maschinen und Verkehrsverbindungen führte zu einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion. In ganz Europa wurden 1946/47 nur etwa

75 Prozent des Vorkriegsvolumens landwirtschaftlicher Erzeugnisse erreicht. Schätzungsweise 100 Millionen Menschen mussten von 1500 und weniger Kalorien pro Tag leben. Hunger, Kälte und elementare Not bestimmten den Alltag der europäischen Bevölkerung.

Verlässliche Zahlen über den Stand der industriellen Gesamtproduktion Europas bei Kriegsende gibt es nicht. In Frankreich erreichte die Produktion 1945 etwa 35 Prozent des Standes von 1938 (der seinerseits noch 20 Prozent unter dem Stand von 1929, vor Einbruch der Weltwirtschaftskrise, gelegen hatte). Die neutralen und weniger zerstörten Länder erreichten etwas mehr, Deutschland, Österreich und Griechenland weit weniger. Noch Ende 1946 belief sich die industrielle Produktion in Frankreich und den Benelux-Ländern auf nur 89 Prozent des Vorkriegsstandes, in Ost-, Südost- und Südeuropa auf rund 60 Prozent, in Deutschland auf 40 Prozent. Der Pro-Kopf-Anteil am Nationaleinkommen war von 1938 bis 1946 in Süd- und Osteuropa von 120 auf 90 Dollar im Jahr gesunken, in Frankreich und den Benelux-Ländern von 290 auf 260 Dollar. In Großbritannien, der Schweiz und den skandinavischen Ländern war er von 420 auf 580 Dollar mäßig gestiegen. Kriegs- und Kriegsfolgekosten hatten die öffentlichen Finanzen zerrüttet und inflationäre Entwicklungen ausgelöst. In Deutschland war siebenmal so viel Geld im Umlauf wie vor dem Krieg, in Frankreich waren die Preise um das Vierfache gestiegen, in Griechenland und Ungarn brachen die Währungen zusammen. Belgien und Norwegen entgingen dem Zusammenbruch nur durch Abwertungen. Nicht nur die Besiegten, auch die Sieger hatten für den Krieg empfindlich zu zahlen.[3]

Der wirtschaftliche und politische Substanzverlust der europäischen Nationen beschleunigte zudem den Emanzipationsprozess der Völker, die von den Europäern kolonisiert worden waren. Großbritannien unternahm während des Zweiten Weltkriegs Anstrengungen, den Indern die Unabhängigkeit für die Nachkriegszeit zuzusichern, um einen Übergang des Subkontinents in das Lager der Achsenmächte zu verhindern. 1947 wurde Indiens Unabhängigkeit realisiert, 1948 ebenso die Unabhängigkeit für Burma und Ceylon. Die Dominions Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland, die die Bindungen an das «Mutterland» schon während des Ersten Weltkrieges weitgehend gelockert hatten, gingen nun vollends eigene Wege. Das Komitee des «Freien Frankreich» unter Charles de Gaulle hatte 1941 in Konkurrenz zum Regime von Vichy den Mandatsgebieten Syrien und Libanon die Unabhängigkeit versprechen und für die übrigen Kolonialgebiete «Reformen» zusagen müssen. In Marokko und Tunesien reklamierten 1944 einheimische Bewegungen einen unabhängigen Status; in Algerien kam es 1945 zu blutigen Auseinandersetzungen; in Indochina erklärte die Vietminh-Bewegung das Land nach der Niederlage der japanischen Besatzungsmacht für unabhängig vom französischen Imperium. In gleicher Weise nutzte die indonesische Nationalbewegung die japanische Kapitulation

dazu, die Unabhängigkeit des Inselreiches von den früheren niederländischen Kolonialherren zu proklamieren.

Gewiss versuchte Frankreich, seine kolonialen Positionen durch Nachbildung des britischen Commonwealth-Modells zu restaurieren. Ebenso gab es in Großbritannien Widerstand zumindest gegen die radikalen Unabhängigkeitsbewegungen. Das Ergebnis aller Versuche, die imperiale Machtstellung zu retten, waren jedoch nur langwierige bewaffnete Kämpfe in den Kolonialgebieten. Sie konnten umso weniger gewonnen werden, als sich die beiden Hauptsieger des Zweiten Weltkrieges – die USA noch mehr als die UdSSR – ihrerseits die Befreiung der Kolonialgebiete Afrikas und Asiens von europäischer Vorherrschaft auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Statt, wie man in Paris und Den Haag gehofft hatte, die europäischen Länder durch das überseeische Potential wieder zu stärken, trug das Beharren auf kolonialen Herrschaftsansprüchen dazu bei, Europa weiter zu schwächen – wirtschaftlich, militärisch und moralisch.

Machtverschiebungen

Diese Verluste waren umso dramatischer, als die gleichen Kriegsereignisse den wirtschaftlichen und machtpolitisch-strategischen Aufstieg der USA in atemberaubendem Tempo beschleunigten. Von 1938 bis 1945 stieg das Volumen ihrer industriellen Produktion infolge der Anforderungen der kriegsführenden Mächte und des Ausfalls europäischer Produktionskapazitäten um mehr als das Dreifache; bei Kriegsende umfasste es mehr als die Hälfte der Weltproduktion. Der Pro-Kopf-Anteil am Nationaleinkommen stieg im gleichen Zeitraum von 550 auf 1260 Dollar, das Vierfache der Summe, die im Durchschnitt der europäischen Länder noch erreicht wurde. Entsprechend verschlechterten sich die *terms of trade* für die europäische Wirtschaft, und da die europäischen Investitionen in Übersee unterdessen größtenteils zur Finanzierung des Krieges veräußert und die europäischen Dienstleistungen (insbesondere in der Schifffahrt) eingestellt worden waren, entstand ein Defizit in der europäischen Gesamtzahlungsbilanz, das 1947 die stattliche Höhe von 7,5 Milliarden Dollar erreichte. Die USA erzielten im gleichen Jahr einen Überschuss von 10 Milliarden Dollar.

Ihre Rolle als Kreditgeber und Materiallieferant des Krieges ermöglichte es ihnen, dem Ziel einer weiteren Öffnung der Märkte für amerikanische Produkte und amerikanisches Engagement ein gutes Stück näherzukommen. Bei der Gründung des Weltwährungsfonds im Sommer 1944 in Bretton Woods mussten sich die künftigen Mitglieder prinzipiell zur freien Konvertibilität ihrer Währungen verpflichten. Gleichzeitig stiegen die USA strategisch – als See- wie als Luftmacht – zur führenden Militärmacht der Welt auf. Mit der Atomwaffe, die am

16. Juli 1945 in Alamogordo im US-Bundesstaat New Mexico erstmals erfolgreich erprobt und am 6. und 9. August 1945 in Hiroshima und Nagasaki eingesetzt wurde, entwickelten sie ein Mittel zur Sicherung ihrer Überlegenheit, dem andere Mächte zumindest vorerst nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hatten. Mit alledem entwickelten sich die USA zu einer Macht, die zum ersten Mal in der Geschichte wirklich das Prädikat Weltmacht verdiente. Bei den Entscheidungen über die Gestaltung der künftigen Friedensordnung hatte sie mehr Gewicht als jede andere Macht.

Die europäischen Staaten verloren demgegenüber noch dadurch weiter an Gewicht, dass auch die Sowjetunion als Siegermacht beträchtliche strategische Gewinne verzeichnen konnte. Zwar war die Bilanz des Krieges in sowjetischer Sicht längst nicht so positiv wie bei den USA. Die 27 Millionen Sowjetbürger, die den Krieg nicht überlebt hatten, stellten etwa 14 Prozent der Vorkriegsbevölkerung dar. Der westliche Teil des Landes war weithin verwüstet: Die Kriegszerstörungen beliefen sich nach amerikanischen Schätzungen auf 35,7 Milliarden Dollar, nach sowjetischen Angaben von 1947 sogar auf 128 Milliarden. Die Landwirtschaft, die 1941 gerade begonnen hatte, sich von den Folgen der Kollektivierung zu erholen, war durch die Kämpfe auf sowjetischem Boden und die Ausbeutung durch die Deutschen weithin desorganisiert. Das Industrialisierungsprogramm war um Jahre zurückgeworfen; und das sowjetische Herrschaftssystem war durch die deutsche Besatzung und die Anstrengungen, die zur Befreiung notwendig waren, nachhaltig erschüttert. Von einem wirklichen Weltmachtstatus war die Sowjetunion damit noch weit entfernt. Dennoch gelang Josef W. Stalin nicht nur die Rückeroberung der meisten Gebiete, die in den Revolutionskämpfen nach dem Ersten Weltkrieg verloren gegangen waren. Er erreichte darüber hinaus die Kontrolle über die ostmittel- und südosteuropäische Region, die in der Zwischenkriegszeit als Aufmarschgebiet für antisowjetische Allianzen gedient hatte. Schließlich stieg die Sowjetunion mit dem Vormarsch der Roten Armee bis zur Elbe-Werra-Linie zur stärksten Militärmacht des europäischen Kontinents auf. Gleichzeitig sicherte sie sich damit ein Mitspracherecht bei der Regelung der deutschen Frage.

Für die Deutschen ergab sich aus dem totalen Zusammenbruch des nationalsozialistischen Imperiums erstens der Verlust der östlichen Siedlungsräume, die seit dem Hochmittelalter erkämpft worden waren, und zweitens der Untergang des kleindeutschen Nationalstaates, wie er von Otto von Bismarck 1866/71 durchgesetzt worden war. Unter den alliierten Siegermächten herrschte zwar große Unsicherheit, *wie* die Welt vor einer neuen deutschen Aggression geschützt werden sollte. Sie stimmten jedoch darin überein, *dass* ein dauerhafterer Schutz vor der deutschen Gefahr gefunden werden müsse als nach dem Ersten Weltkrieg. Alle ihre Pläne liefen daher in der Substanz darauf hinaus, keinen unabhängigen deutschen Nationalstaat nach klassischem Muster mehr zuzulassen. Die bedin-

gungslose Kapitulation, die der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt als Kriegsziel durchgesetzt hatte, versetzte die Alliierten in die Lage, diese Absicht auch zu erreichen: Mit der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunden am 7. und 9. Mai 1945 ging die Souveränität über bislang deutsches Territorium und über die deutsche Bevölkerung vollständig in die Gewalt der Siegermächte über. Faktisch-machtpolitisch bedeutete dies das Ende des Deutschen Reiches von 1871, auch wenn die späteren Spannungen zwischen den Siegern verhinderten, dass dieser Untergang völkerrechtlich fixiert wurde.

Dass mit dem deutschen Nationalstaat auch das alte Europa untergegangen war, ergab sich allein schon daraus, dass nun sowohl die USA als auch die Sowjetunion als Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich beträchtliche Anteile an der Verfügungsgewalt über die mitteleuropäische Region errungen hatten, die sie im Interesse der eigenen Sicherheit nicht mehr preisgeben konnten. Die beiden europäischen Mächte, die formal ebenfalls als Siegermächte an der Besatzung Deutschlands und Österreichs beteiligt waren, waren ihnen deutlich nachgeordnet: Großbritannien, das 1940/41 zunächst über ein Jahr ganz allein verzweifelt dagegen angekämpft hatte, ein Satellit der deutschen Weltmacht zu werden, musste nun erleben, wie die ökonomische Auszehrung den Vorsprung an diplomatischer Erfahrung mehr als wettmachte und eine Anlehnung an die amerikanische Führungsmacht unvermeidlich wurde. Die britische Politik konnte nur noch versuchen, sich dadurch einen möglichst großen Handlungsspielraum zu erhalten, dass sie einerseits die USA als Gegengewicht zur Sowjetunion dauerhaft auf dem europäischen Kontinent engagierte und andererseits die kleineren europäischen Staaten, soweit sie nicht in den Machtbereich der Sowjetunion geraten waren, zu einem Gegengewicht gegen amerikanische Hegemonialtendenzen formierte. Großmacht-Autonomie im klassischen Sinne war mit diesem Balanceakt freilich nicht mehr zurückzugewinnen. Vielmehr wirkte die britische Politik nun notwendigerweise selbst an der Stabilisierung der neuen Machtverhältnisse in Europa mit.

Noch weniger konnte Frankreich wieder als unabhängige Großmacht agieren, nachdem es im Juni 1940 aufgrund taktischer Fehler der Generalität und innerer Demoralisierung dem deutschen Angriff erlegen war. Die Résistance und die Truppen des «Freien Frankreich» ersparten dem Land zwar die Etablierung einer Besatzungsverwaltung durch die amerikanischen und britischen Befreier, wie sie Roosevelt zunächst geplant hatte. Auch stifteten sie, was noch wichtiger war, einen neuen nationalen Konsens, der es Frankreich nach den Selbstzerfleischungen der 1930er Jahre endlich wieder erlaubte, als handlungsfähiger Akteur auf der internationalen Bühne aufzutreten. Zur Befreiung selbst konnten die französischen Kämpfer jedoch nur wenig beitragen, und auch in wirtschaftlicher Hinsicht waren die Franzosen nach den Jahren der Ausbeutung durch die deutsche Besatzung auf amerikanische Hilfe angewiesen. Die geostra-

tegischen Probleme stellten sich damit für Frankreich ähnlich wie für Großbritannien; nur war die Abhängigkeit von der amerikanischen Führungsmacht noch größer und die Machtbasis für eine eigenständige Rolle in der Weltpolitik noch schmaler. Den Status einer Besatzungsmacht in Deutschland und Österreich erhielt Frankreich erst nachträglich aufgrund des britischen Strebens nach Entlastung bei der Besatzungsverwaltung; an den Absprachen über die Nachkriegsordnung, die auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam im Februar und Juli 1945 getroffen wurden, waren französische Vertreter nicht beteiligt. Die Diskrepanz zwischen formaler und realer Macht, die sich daraus ergab, konnte wohl zur Erweiterung des Handlungsspielraums genutzt werden, verleitete aber auch zu kontraproduktiven Alleingängen.

Die kleineren europäischen Staaten wurden von dem generellen Machtverlust Europas so weit in Mitleidenschaft gezogen, dass sie hinsichtlich der Zukunft Deutschlands überhaupt kein Mitspracherecht mehr erlangen konnten und auch bei der Regelung der übrigen europäischen Angelegenheiten mehr Zuschauer als Akteure waren. Die Staaten, die in den Machtbereich der Roten Armee gelangt waren, mussten sich eng an die sowjetische Politik anlehnen, und zwei von ihnen, Polen und die Tschechoslowakei, waren auch gezwungen, ethnisch umstrittene Gebiete an die Sowjetunion abzutreten. Die Staaten der westeuropäischen Region und Italien sahen sich aus sicherheitspolitischen wie aus wirtschaftlichen Gründen auf einen Verbund der westlichen Staaten angewiesen und konnten sich nur noch dadurch einen gewissen Spielraum erhalten, dass sie das amerikanische Übergewicht in diesem Verbund durch europäische Integration relativierten und zugleich einem französischen Übergewicht in einem integrierten Europa durch die Einbeziehung Großbritanniens begegneten. Und selbst die Staaten, die sich dank günstiger Randlagen oder geschickter Politik der beginnenden Blockbildung in Ost und West entziehen konnten, mussten weitere Einschränkungen ihrer Handlungsfreiheit hinnehmen: Ihre Sicherheit hing nun von der Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden Haupt-Siegermächten ab, ohne dass sie über nennenswerte Möglichkeiten verfügten, auf dieses Verhältnis einzuwirken.

Mit alledem büßte Europa nicht nur seine traditionelle Führungsrolle in der Weltpolitik ein, es verlor überhaupt die Fähigkeit zur Formulierung eigenständiger Politik. An die Stelle des europäischen Gleichgewichtssystems trat die Polarisierung zwischen den beiden Hauptsiegern des Krieges, und die europäischen Staaten, die sich um das deutsche Machtvakuum gruppierten, gerieten unvermeidlich in den Sog dieser Polarisierung.